

# Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften

Die historische Bedeutung von HUARTES für die Begabungs- und Begabtenförderung unter besonderer Berücksichtigung seines Intelligenzmodells und seiner Erziehungsanweisungen.

LESSINGS Übersetzung von HUARTES „*Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften*“ hat dem bereits vorher viel gelesenen und einflussreichen Werk zu zusätzlicher Bekanntheit verholfen. Aus heutiger Sicht ist vor allem die Konzeption des Werkes von Interesse, finden sich darin doch trotz seines Alters Aussagen, die bis in aktuelle Veröffentlichungen kolportiert werden, andererseits mutet die Methodik HUARTES, der seine Aussagen durch zahlreiche Zitate, Fallbeispiele und Gehirnforschung zu begründen versucht, durchaus modern an. Gleichzeitig werden in dem Werk erstmals psychologische Überlegungen und konkrete Hinweise für die Berufswahl in Zusammenhang gebracht.

*„Einige sind klug, und scheinen es nicht zu seyn. Andere scheinen es und sind es nicht. Andere sind es nicht, und scheinen es auch nicht. Andere sind es und scheinen es auch.“* (HUARTE, LESSING & FRANZBACH, S. LI)

Wir schreiben das Jahr 1751. Der 21jährige GOTTHOLD EPHRAIM LESSING sitzt an seiner Magisterarbeit, einer Übersetzung des „*Examen des ingenios para las ciencias*“ von JUAN HUARTE, verfasst 1575. Was LESSING dazu bewogen haben mag, sich mit der „*Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften*“ zu beschäftigen?

Bekannt ist, dass bereits sein Vater dieses Werk in seiner eigenen Theologiearbeit zitiert hatte und dass das Werk in zahlreichen Privatbibliotheken einen Ehrenplatz einnahm. Allerdings meist nicht in der Originalfassung, denn diese wurde 1583, Jahre nach dem Erscheinen der ersten Auflage, sowohl in Spanien als auch in Portugal auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt, weil Huarte sich im 7. Kapitel seinen Buches mit der Bedeutung der menschlichen Seele befasste und diese der strengen Vernunft gegenüber stellte. Weitere Verbreitung fand das Buch erst, als es 1593 in den Niederlanden nachgedruckt wurde. In Spanien selbst veröffentlichte HUARTES Sohn 1594 eine zensierte Version.

JUAN HUARTE DE SAN JUAN selbst wurde 1529 in San Juan de Pie del Puerto geboren, die Familie zog aber bald nach Kastilien um, wo HUARTE an der gerade eben gegründeten Alcalá de Henares von 1553-1559 Medizin studierte und anschliessend in dem damals 20'000 Bewohner zählenden Baezas bis zu seinem Tod 1588 als Arzt tätig war, ab 1572 als Amtsarzt. Aus seiner Ehe mit Doña Agueda de Velasco entsprangen drei Söhne und vier Töchter, die aber nie den Bekanntheitgrad des Vaters erreichten und dies, obwohl sich HUARTE in seiner „*Prüfung der Köpfe*“ ausgiebig mit der Zeugung begabter Söhne beschäftigte.

Auch LESSING konnte für seine Übersetzung nicht auf die Originalfassung zurückgreifen, sondern benutzte

eine Amsterdamer-Version aus dem Jahre 1662. Eine Tatsache, die kaum verwundert, wenn man bedenkt, dass unterdessen mehr als 77 Ausgaben in sieben Sprachen erschienen sind. (HUARTE et. al., S. LXI)

Das Buch gehörte also auch noch zu Lessings Studienzeit zu den europäischen Bestsellern. Durch die Lessing-Übersetzung gewann es in Deutschland zusätzlich an Bedeutung. Diese verblich erst im 19. Jahrhundert endgültig.

## Prüfung der Köpfe

HUARTES Buch ist historisch gesehen aus mehreren Gründen bedeutend für die Begabungs- und Begabtenforschung. Zum einen ist es die bereits erwähnte Verbreitung kurz nach dem Erscheinen des Werkes, aber auch im 17. und 18. Jahrhundert, zum anderen legte HUARTE damit einen wichtigen Grundstein sowohl für eine systematische Berufswahl als eben auch für die Begabtenförderung. Nebst Empfehlungen für die Praxis entwickelte HUARTE ein eigenes Intelligenzmodell, basierend auf medizinischen Erkenntnissen, Fallbeispielen und der Sichtung der klassischen griechischen und römischen Literatur, die er ausgiebig in rund 700 Textstellen in spanischen Übersetzungen zitiert.

MARTIN FRANZBACH weist darauf hin, dass ab 1660 das Thema der Begabtenauslese in Deutschland an Bedeutung gewann. Die Bevölkerungsverluste im Dreissigjährigen Krieg haben die Universitäten dazu herausgefordert, in kürzester Zeit neue Fachleute auszubilden, dabei aber gleichzeitig die weniger begabten Studenten abzuwehren. Vor allem bei der Bildungselite wurde die Begabtenauslese zum zentralen Thema. (HUARTE et. al., 1968)

Obwohl LESSING die Zitate in HUARTES Werk akribisch in den Originalquellen nachschlägt, für die Bibelstellen benutzt er die Lutherbibel, lehnt er doch einige wichtige Aussagen HUARTES ab, so zum Beispiel den Versuch, aufgrund des Aussehens auf innere Eigenschaften zu schliessen, aber auch gegen den von

HUARTE proklamierten Mangel an Genie bei der Frau ist Lessing skeptisch. LESSING selbst schreibt in seiner Vorrede zu „*Prüfung der Köpfe*“ über HUARTE: „*Sollte man ihn nun nach seinen eignen Grundsätzen beschreiben, so würde man von ihm sagen müssen: er ist Kühn, er verfährt nie nach den gemeinen Meinungen, er beurtheilt und treibt alles auf eine besondere Art, er entdeckt alle seine Gedanken frey und ist sich selbst sein eigener Führer.*“ (HUARTE et. al., S. XXXV) LESSING selbst äusserte die Meinung, ein Genie könne nur von seinesgleichen entzündet werden. (HUARTE et. al., S. XXXVII). Nicht weniger kritisch ist LESSINGS Bemerkung in der Vorrede zur Übersetzung: „*Wann übrigens Huart ... behauptet, dass es nur den grossen und erfindenden Genies erlaubt sein sollte, Bücher zu schreiben, so muss er sich ohne Zweifel selbst für ein solches gehalten haben.*“ (HUARTE et. al., Vorrede)

### Bedeutung und Wirkung der Lessingübersetzung

Mit der Übersetzung verhalf LESSING HUARTES Buch nicht nur zu einem noch grösseren Bekanntheitsgrad, er positionierte sich damit auch in der wichtigen Debatte des Geniebegriffs im 18. Jahrhundert. Denn schon damals standen Fragen im Raum, bis zu welchem Grad eine hohe Begabung das Resultat der Natur oder einer geschickten Erziehung seien. FRANZBACH meint dazu, die LESSING-Übersetzung sei „*der massgebende spanische Beitrag zur Geniediskussion des Aufklärungszeitalters.*“ (HUARTE et. al., S. XLIV) Beeinflusst von HUARTES Werk wurden beispielsweise BACON, PASCAL, DESCARTES, MONTESQUIEU, HERDER, GOETHE, LAVATER, SCHOPENHAUER, GALL und KRETSCHMER. (HUARTE et. al., 1968; PLUCKER, 2003; FERNÁNDEZBALLESTEROS & COLOM, 2004)

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING (1729-1781) gilt als bedeutenster deutscher Dichter der Aufklärung. Nebst seinen literarischen Werken, am bekanntesten ist „*Nathan der Weise*“ (1779) schrieb er verschiedene Abhandlungen zur Ästhetik, Religion und der menschlichen Vernunft. Seine Positionen fasste er in seinem Spätwerk „*Die Erziehung des Menschengeschlechtes*“ (1780) zusammen. Die HUARTE-Übersetzung war die erste Publikation mit der LESSING in das Licht einer breiteren Öffentlichkeit trat.

Im 19. Jahrhundert verblasste der Ruhm HUARTES langsam, und im 20. Jahrhundert fand das Werk in den Erziehungswissenschaften kaum mehr Erwähnung, obwohl die Frage nach der Begabtenauslese seither keinesfalls an Bedeutung verloren hat. Ein möglicher Grund für diese Entwicklung mag die Konzentration vieler Psychologen auf die von WUNDT, GALTON, STERN und anderen entwickelte differentielle Psychologie mit ihren Testverfahren sein, die HUARTES Fallbeispiele und Anlehnung an die Schriften des klassischen Griechenlands als völlig veraltet erscheinen liessen. An die Stelle des literarischen,

philosophischen Diskurses trat die Operationalisierung geistiger Eigenschaften mit dem Ziel, diese möglichst genau zu messen.

### Aufbau und Zielgruppe des Werkes

In der Einleitung nennt HUARTE seine dem Werk zugrunde liegende Überzeugung, „*dass es kein Mensch in zwei Künsten zur Vollkommenheit bringen könne, ohne in einer zu fehlen.*“ Eine Auffassung, die sich bis in GARDNERS Konzept der Multiplen Intelligenzen (GARDNER, 1985) gehalten zu haben scheint. Damit ist HUARTE ein typischer Vertreter der Auffassung, der Mensch könne seine Talente nur in sehr engen Grenzen entwickeln, und ein ausserordentlich ausgeprägtes Talent werde durch eine Schwäche in einem anderen Bereich ausbalanciert. In der modernen Begabungsforschung wird die Konzentration auf eine Sache auch von RENZULLI (2005) als Voraussetzung für den Erfolg genannt, während SIMONTON (2004) in seinem Werk über Kreativität bei Wissenschaftlern zum genau entgegengesetzten Schluss kommt, eine Diversifizierung sei eine notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche Karriere in den Wissenschaften.

In der Anleitung schreibt HUARTE auch, für wen sein Werk gedacht ist, nämlich für Eltern, die sich darum bemühen, einen für die Wissenschaft geschickten Sohn zu zeugen und zu erziehen. Sozusagen als Überblick über sein Werk führt er drei „*Wahrheiten*“ an:

1. „*von allen Verschiedenheiten des Genies die unter dem menschlichen Geschlecht Statt haben können, kanst du nur eine einzige vorzüglich besitzen.*“
2. „*einer jeden Verschiedenheit des Genies ist nur eine einzige Wissenschaft vorzüglich gemacht.*“
3. „*wann du nun entdeckt hast, welche Wissenschaft deinem Genie am gemässesten sey, so ist noch eine Schwierigkeit übrig: die Schwierigkeit nämlich auszumachen, ob sich deine Fähigkeit mehr zur Theorie als zur Ausübung dieser Wissenschaft schickt.*“ (HUARTE et. al., Einleitung)

Nebst der unterschiedlichen Eignung zur Theorie oder Praxis führt HUARTE weitere Unterschiede in der Ausprägung eines Talents an und meint, „*dass es eine Unmöglichkeit ist, eine Kunst zugleich zu erfinden und vollkommen zu machen: weil die menschlichen Wissenschaften sich so weit erstrecken, dass eines Menschen Leben nicht zureicht, sie zu entdecken und ihnen auch alle Vollkommenheiten die sie haben sollten zu geben.*“ (HUARTE et. al., Einleitung) Damit nimmt HUARTE die Debatte um unterschiedliche Lernstile im Hinblick auf die Kreativität voraus. Die Fehlerkultur ansprechend, zeigt HUARTE seine Sympathien unverhohlen, wenn er ARISTOTELES anführend schreibt: „*weil es etwas sehr schweres sey, neue Sachen zu erfinden, hingegen was sehr*

*leichtes, etwas zu dem was schon erfunden ist hinzuzusetzen. Die Fehler des Erfinders verdienen also nicht sehr getadelt, noch die Zusätze seiner Nachfolger sehr gelobt zu werden.* (HUARTE et. al., Einleitung)

Vier Fragen stehen in Zentrum von HUARTES Überlegungen:

1. Was befähigt den Menschen zu einer Wissenschaft, während er für eine andere ungeschickt ist?
2. Wie viele Begabungsverschiedenheiten gibt es?
3. Welche Künste und Wissenschaften entsprechen jedem Einzelnen?
4. Woran erkennt man die wichtigsten Eigenschaften? (HUARTE et. al., S. IX)

Das Buch selbst ist streng logisch aufgebaut und umfasst drei grosse Abschnitte mit insgesamt 15 Kapiteln: In den ersten sieben Kapiteln führt HUARTE seinen philosophischen und psychologischen Überlegungen aus:

- Mangel an angeborerter Begabung führt zu Versagen
- Natur als einzige Lehrmeisterin
- Bestimmung und beste Einrichtung des Denkzentrums
- angemessenes Temperament ist die Vorbedingung für die weise Seele
- humorale Eigenschaften differenzieren die Genies
- Widerlegung von Einwänden und Zweifeln
- die Mischung der Hauptbeschaffenheiten impliziert keine Sterblichkeit der Seele

Der zweite Teil legt den Schwerpunkt auf pädagogische Überlegungen und umfasst die Kapitel 8-14, wobei das achte Kapitel als Einleitung und Überblick zu den nachfolgenden Kapiteln verstanden werden kann:

- Methode der Begabungsdifferenzierung in Theorie und Praxis
- Redner
- Theologen
- Juristen
- Ärzte
- Soldaten
- König

Das letzte und umfangreichste Kapitel schliesslich befasst sich ganz mit der Eugenik, genauer mit den praktischen Modalitäten zur Zeugung begabter Söhne (HUARTE et. al., S. X)

Im nachfolgenden Überblick über HUARTES Werk werden als interessant erscheinende Teilthemen der „Prüfung der Köpfe“ genauer beschrieben und anhand ausgewählter Zitate unterlegt. Die Schwerpunkte sind im einzelnen: das Intelligenz- und Begabungsmodell HUARTES, Erziehungshinweise und die Berufswahl. Auf eine genauere Erläuterung der im Kapitel 15 geschilderten Praktiken zur Zeugung begabter Söhne wurde verzichtet, da diese aus heutiger Sicht bedeutungslos geworden sind, ganz im Gegensatz zu den philosophischen, psychologischen und pädagogischen Überlegungen, deren Kernaussagen teilweise weit in die Moderne nachzuhallen scheinen.

## Intelligenz- und Begabungsmodell

*„Wenn aber das Genie fehlt, ... so ist alle andere Sorgfalt vergebens.“* (HUARTE et. al., S. 16)

HUARTE baut sein Intelligenz- und Begabungsmodell auf dem Fundament des christlichen Konzepts der unsterblichen Seele und der hellenistischen Temperamentlehre auf. Die vernünftige Seele, welche über alle Begabungen verfüge, müsse durch einen unvollkommenen Körper wirken. Je nach Gleichgewicht der vier Elemente Kälte, Wärme, Trockenheit und Feuchtigkeit im menschlichen Körper und insbesondere im Gehirn, sei ihr dies in unterschiedlichen Masse möglich, wodurch sich die Begabungsunterschiede erklären liessen. Diesem Zusammenhang widmet er das gesamte vierte Kapitel, *„Worinne erwiesen wird, das die vegetativische, die sensitivische und vernünftige Seele weise sind, ohne den geringsten Unterricht empfangen zu haben, wann ihnen nur das Temperament nicht fehlet welches ihre Verrichtung erfordern.“* (HUARTE et. al., S. 42)

Diese beiden Grundvorstellungen erweitert HUARTE durch klinische Beobachtungen an Fieberkranken, Schlaganfallpatienten und Hirnverletzten, wobei in seinen Ausführungen die Seele eigentlich in den Hintergrund gerät. Seine Überlegungen führt HUARTE vor allem im dritten Hauptstück (Kapitel) unter der Überschrift *„Welcher Theil des Körpers besonders wohl beschaffen seyn muss, wann der Knabe Fähigkeiten besitzen soll.“* (HUARTE et. al., S. 30-42)

## Das Gehirn als Sitz des Denkens

Im Laufe der Geschichte wurden verschiedene Vermutungen nach dem Sitz der Seele und nach dem menschlichen Denken angestellt, wobei der Mensch im tatsächlichen Sinn des Wortes auf Herz und Nieren geprüft wurde.

HuarTE aber ist sich trotz anderslautender Berichte der *„Weltweisen“* sicher, *„dass das Gehirn der vornehmste Sitz der vernünftigen Seele sey.“* (HUARTE et. al., S. 31)

Aus diesem Grund widmet er der Struktur des Gehirnes auch besondere Aufmerksamkeit und versucht daraus ähnlich der modernen Neurowissenschaften seine Schlüsse auf das menschliche Denken zu ziehen. Über das Gehirn schreibt er: *„Vier Eigenschaften muss das Gehirn haben, wenn die vernünftige Seele zu den Verrichtungen des Verstandes und der Klugheit bequem seyn soll. Die erste Eigenschaft ist dass es eine gute Struktur habe; die zweyte dass seine Theile wohl verbunden sind; die dritte dass weder die Wärme die Kälte noch die Feuchtigkeit die Trockenheit übersteige; die vierte dass seine Substanz aus den feinsten und zärttesten Theilen zusammen gesetzt sey.“* (HUARTE et. al., S. 32) Dabei entgeht ihm auch nicht der Zusammenhang zwischen Hirngrösse und Verstand: *„Was aber noch mehr angemerkt zu werden verdient ist, dass diejenigen unvernünftigen Thiere die der menschlichen Vernunft am nächsten kommen können, als der Affe, der Fuchs und der Hund, weit mehr Gehirne haben als andre Thiere die ungleich grösser sind als sie.“* (HUARTE et. al., S. 33) HUARTE berücksichtigt in seinen Überlegungen also nicht nur die schiere Grösse des Gehirns, sondern vergleicht diese auch mit der Körpergrösse der Tiere.

Um sein Argument des Gehirns als Sitz der Seele zusätzlich zu stützen, führt HUARTE Hirnverletzungen an, wenn er schreibt, dass *„durch Verwundungen des Kopfes das Gedächtnis; andere den Verstand und andere die Einbildungskraft verloren haben ...“* (HUARTE et. al., S. 36) Den Zusammenhang zwischen Hirnstruktur und dem menschlichen Verstand unterstreicht er dadurch, dass er eine feine Struktur des Gehirns mit einem scharfen Verstand gleichsetzt: *„Die Scharfsinnigkeit des Verstandes sey ein sichres Zeichen, dass das Gehirn aus feinem und zarten Theilen zusammengesetzt sey; ein langsamer Verstand aber zeige an, dass es von einer groben Substanz sey ...“* (HUARTE et. al., S. 36)

### Temperament und Ausprägung der Begabung

Den Zusammenhang zwischen der Beschaffenheit des Gehirns und der Ausprägung der Begabung beschreibt HUARTE in seinem fünften Kapitel, *„Worinnen erwiesen wird, dass bloss aus den drey Hauptbeschaffenheiten der Wärme, Feuchtigkeit und Trockenheit, alle Verschiedenheiten des menschlichen Genies entspringen.“* (HUARTE et. al., S. 67)

Ganz der ärztlichen Kunst und den Naturwissenschaften gemäss fordert HUARTE seine Leserschaft auf: *„Lasst uns also den Kopf öffnen und das menschliche Gehirn untersuchen ... nur vier kleine Ventrikel fallen in die Augen ... Welches aber der besondere Gebrauch und Nutzen dieser Ventrikel sey und warum sie eigentlich in dem Gehirn da sind, ist sehr schwer zu sagen.“* (HUARTE et. al., S. 68)

Trotz dieser Schwierigkeit weist HUARTE den vier Ventrikeln des Gehirn eindeutige Funktionen zu und meint, *„der vierte und hinterste Ventrikel das Amt habe die*

*Lebensgeister zu bereiten.“* (HUARTE et. al., S. 70) Unter diesen Lebensgeistern versteht HUARTE das Energieniveau eines Menschen, d.h. wie viel Energie er für eine bestimmte Aufgabe aufwenden kann. Er fügt hinzu: *„Die drei vordersten Ventrikel bestimmte die Natur ohne Zweifel zum Schliessen und Nachdenken, welches man daraus deutlich genug erkennt, dass bey allzuvielm und starken Nachdenken nur derjenige Theil des Kopfes Schmerzen empfindet welcher diesen drey Höhlungen entgegen steht.“* (HUARTE et. al., S. 68)

Nachdem HUARTE die Grundbausteine des Gehirns identifiziert hat, steht er einer weiteren Herausforderung gegenüber, denn die *„vornehmste Schwierigkeit ist nunmehr wie wir erkennen wollen, welcher Ventrikel dem Verstande, welcher der Einbildung und welcher dem Gedächtnisse bestimmt sey.“* (HUARTE et. al., S. 71)

Als renommierter Arzt kann HUARTE auch diese Frage klären, dabei zieht er die Logik zu Rate: *„Wenn wir aber überlegen, dass der Verstand nicht wirken kann ohne die Gegenwart des Gedächtnisses welches ihm die Bilder vorstellen muss; noch das Gedächtnis ohne Beystand der Einbildungskraft: so begreifen wir ganz leicht, dass alle drei Vermögenheiten in jedem Ventrikel beysammen seyn müssen und dass nicht in dem einen der Verstand allein, in dem anderen allein das Gedächtnis und in dem dritten allein die Einbildungskraft ihren Sitz haben könne ...“* (HUARTE et. al., S. 71) Bereits an dieser Stelle zeigt sich die Bedeutung, welche HUARTE der Einbildungskraft zuschreibt, gilt sie ihm doch als Voraussetzung für das Vorhandensein der anderen Eigenschaften Gedächtnis und Verstand.

Um sein Argument zu unterstützen, greift HUARTE aber auch auf sein medizinisches Wissen zurück: *„In derjenigen Krankheit welche die Aerzte den Schlag oder die Paralysis nennen, verlieret gemeinlich derjenige Ventrikel seine Wirksamkeit welcher auf der Seite liegt die der Schlag getroffen hat. Wenn also die übrigen zwey nicht unverletzt blieben, so würde der Mensch aller seiner Seelenkräfte beraubt seyn.“* (HUARTE et. al., S. 72)

Nachdem HUARTE den Aufbau des Gehirns erläutert und geklärt hat, kommt er auf die Bedeutung der vier Grundeigenschaften (Kälte, Wärme, Feuchtigkeit und Trockenheit) zu sprechen. Jede dieser Eigenschaften beeinflusse das Denken, wobei die Kälte nach HUARTE dem Denken abträglich ist, und als negative Eigenschaft empfunden wird: *„Ueberhaupt ist das die Eigenschaft der Kälte, dass sie die Bewegung nicht allein der körperlichen Dinge, sondern auch der Bilder und Begriffe welche die Weltweisen für etwas geistiges halten verhindert und sie in dem Gehirn unbeweglich macht; diese Festigkeit aber ist vielmehr für eine Trägheit als für eine Verschiedenheit des Genies zu halten.“* (HUARTE et. al., S. 75)

Damit bleiben HUARTE *„bloss die Trockenheit, die Feuchtigkeit und die Wärme die Werkzeuge der vernünftigen Vermögenheiten.“* (HUARTE et. al., S. 75) Da er das

menschliche Denken in den Verstand, das Gedächtnis und die Einbildungskraft unterteilt, nimmt er folgende Zuordnung vor:

- Gedächtnis – Feuchtigkeit
- Verstand – Trockenheit
- Einbildungskraft – Wärme

Nicht ohne Grund führt HUARTE das Gedächtnis am Anfang seiner Ausführungen aus, denn wenn *„also das Gedächtnis verlohren geht, so ist es unmöglich, dass die übrigen Vermögenheiten wirken können.“* (HUARTE et. al., S. 79) Die Zuordnung des Temperaments Feuchtigkeit mit dem Gedächtnis begründet er entwicklungspsychologisch, er kann *„... keinen stärkeren Beweis als die Kindheit anführen, als in welchem Alter man mehr in das Gedächtnis fasst als in allen übrigen, weil das Gehirn zu der Zeit am feuchtesten ist.“* (HUARTE et. al., S. 80) Zusätzlich betont er noch einmal: *„... die Alten haben viel Verstand, weil sie viel Trockenheit haben wenig Gedächtnis, weil sie wenig Feuchtigkeit haben.“* (HUARTE et. al., S. 81) Und als weiteren Beweis führt HUARTE an, es sei ja bekanntlich am Morgen einfacher, Neues zu lernen, denn *„der Schlaf der vergangenen Nacht hat das Gehirn befeuchtet und gestärkt, da es das Wachen den ganzen Tag über ausgetrocknet und harte macht.“* (HUARTE et. al., S. 81)

Weil das Gedächtnis der Feuchtigkeit und der Verstand der Trockenheit zuzuordnen sei, stünden die beiden Eigenschaften des Denkens im Widerspruch zueinander: *„Aus dieser Lehre fliesset unwidersprechlich, dass der Verstand und das Gedächtnis ganz entgegen gesetzte und widrige Vermögenheiten sind, so dass der welcher ein starkes Gedächtnis hat nothwendig am Verstande Mangel haben muss und der welcher einen grossen Verstand besitzt kein gutes Gedächtnis besitzen kann, weil das Gehirn ohnmöglich zugleich übermässig trocken und übermässig feucht seyn kann.“* (HUARTE et. al., S. 82)

Auch die Zuordnung von Einbildungskraft und Wärme begründet HUARTE medizinisch, indem er auf die wilden Fantasien Fieberkranker hinweist: *„und weil überdieses die Wissenschaften welche Wahrwitzige in ihrer Krankheit besitzen, lauter solche Wissenschaften sind die von der Einbildungskraft abhängen und niemals solche die dem Verstande oder dem Gedächtnisse zugehören.“* (HUARTE et. al., S. 83)

Im Gegensatz zur Unvereinbarkeit von Gedächtnis und Verstand ist eine Kombination von Gedächtnis und Einbildungskraft oder von Verstand und Einbildungskraft durchaus möglich, *„weil nicht nur viel Hitze und viel Trockenheit, sondern auch viel Hitze und viel Feuchtigkeit vollkommen in dem Gehirn beysammen seyn und also ein Mensch ganz wohl mit einer grossen Einbildungskraft sowohl einen grossen Verstand als ein starkes Gedächtnis verbinden könnte. Und gleichwohl ist es ein wirkliches Wunder, wenn man einen Menschen von grosser Einbildungskraft findet,*

*welcher zugleich einen grossen Verstand oder ein starkes Gedächtnis besitzt.“* (HUARTE et. al., S. 83)

Die Einbildungskraft ist nach HUARTE aber nur förderlich, wenn sie in der richtigen Ausprägung vorhanden ist. Zu viel Einbildungskraft schadet dem Denken: *„Die allzugrosse Hitze aber verderbt und verzehrt das Zarte und lässt das Grobe und Irrdische unbeschädigt. Aus eben diesem Grunde kann ein starkes Gedächtnis bey einer starken Einbildungskraft nicht bestehen, weil die allzugrosse Hitze die Feuchtigkeit des Gehirnes auflöst und es trocken und hart werden lässt, dass es die Bilder so leicht nicht annehmen kann.“* (HUARTE et. al., S. 84)

## Begabungsprofile

Aufgrund der Zurordnungen Gedächtnis und Feuchtigkeit, Verstand und Trockenheit sowie Einbildungskraft und Wärme kommt HUARTE zum Schluss, dass sich Menschen in ihrem Denken grundsätzlich unterscheiden: *„Es sind also in den Menschen nicht mehr als drey Hauptverschiedenheiten, weil es nicht mehr als drey Hauptverschiedenheiten des Gehirn aus welchem sie entstehen könnten giebt.“* (HUARTE et. al., S. 84)

Diese drei „Hauptverschiedenheiten“ differenziert HUARTE weiter, so ist er der Ansicht, *„dass der Verstand drey verschiedene Verrichtungen hat. Die erste ist das Schliessen; die andre das Unterscheiden, die dritte das Erwehlen ...“* (HUARTE et. al., S. 85)

Auch beim Gedächtnis stellt er Unterschiede fest: *„Gleichfalls in drey Verschiedenheiten theilt sich das Gedächtnis: das eine begreift schnell und vergisst gleich wieder; das andre begreift schwer und behält lange Zeit; das dritte ist eben so schnell im Begreifen als langsam im Vergessen.“* (HUARTE et. al., S. 85)

Die Einbildungskraft hingegen weise mehr Verschiedenheiten auf, als das Gedächtnis oder der Verstand.

Diese Begabungsprofile vergleicht HUARTE mit den Anforderungen unterschiedlicher wissenschaftlicher Berufe, was ihm eine eindeutige Empfehlung für die Berufswahl ermöglicht. Bevor diese zur Sprache kommt, gilt es aber einen weiteren Aspekt in HUARTES Intelligenz- und Begabungsmodell zu untersuchen.

Nebst diesen Unterschieden im Denken weist HUARTE auch darauf hin, dass der Reifeprozess bei verschiedenen Menschen von unterschiedlicher Dauer ist: *„Doch sind die Alter der Menschen nicht durchgängig bey allen von einerley Beschaffenheit. Bey einigen endet sich die Kindheit im zwölften, bey einigen im vierzehenden, bey einigen im sechzehenden, auch wohl bey einigen im achtzehenden Jahre.“* (HUARTE et. al., S. 15) Allerdings ist er auch der Überzeugung, dass die Frühreife ihren Preis hat, wenn er schreibt: *„Die erstern aber deren Kindheit sich mit dem zwölften Jahre schliesset, haben gemeiniglich ein weit kürzeres Leben.“* (HUARTE et. al., S. 15)

## Entwicklung von Fähigkeiten und Lernprozess

Dass HUARTE der Seele in seinen Überlegungen viel Raum gibt, diese aber letztlich für sein Modell aus wissenschaftlicher Sicht nicht wirklich benötigt, zeigt sich, wenn er sich dem Vorgang des Lernens zuwendet. Ganz ähnlich wie Nikolaus von Kues mit seinem Bild des Menschens als Stadt mit fünf Toren, durch welche Boten dauernd neue Informationen brächten, (KUES zitiert in HOPKINS, 1996, S. 27) räumt auch HUARTE den Sinnesempfindungen eine entscheidende Rolle ein: *„alles was die Menschen lernen und wissen, lernen und wissen sie durch das Hören, Sehen, Riechen, Schmecken und Fühlen; und der Verstand kann von nichts einige Erkenntnis haben was nicht durch einen von diesen fünf Sinnen in ihn gekommen ist.“* (HUARTE et. al., S. 51) Daneben aber verfüge der Mensch über einfache Fähigkeiten, welche er nicht erst zu erlernen brauche, so wisse *„ein Kind gleich den Augenblick nach seiner Geburth wie es saugen und die Lippen bewegen soll, dass sie die Milch an sich ziehen können. Es verrichtet dieses alles auch mit solcher Geschicklichkeit, dass kein erwachsener Mensch, so verständig er auch sey, es ihm nachmachen kann.“* (HUARTE et. al., S. 52)

Aufbauend auf dem Lernen durch Sinneseindrücke und durch natürlich vorhandene Fähigkeiten, entwickelt sich nach HUARTE das vernünftige Denken nach und nach: *„Zu den eigentlichen Verrichtungen der vernünftigen Seele, als dem Ueberlegen, dem Einbilden, dem Verhalten und Erinnern, ist der Mensch nicht gleich nach seiner Geburth geschickt.“* (HUARTE et. al., S. 53) HUARTE sieht Intelligenz (vernünftiges Denken) und Begabungen daher nicht als statisch an, sondern erweist sich als Vertreter eines dynamischen Begabungsmodells. Diese Entwicklung der Begabung benötigt viel Zeit: *„Wenn also das Temperament welches zur Klugheit erfordert wird und sich nur nach und nach in dem Gehirne einfindet, auf einmal da seyn könnte, so würde auch der Mensch auf einmal besser schliessen und philosophieren können als wenn er es in den Schulen gelernet hätte: da aber die Natur nichts als mit der Folge der Zeit thun kann, so kann auch der Mensch nicht anders als nach und nach zur Weisheit gelangen.“* (HUARTE et. al., S. 53) HUARTE vertritt damit eine Ansicht, welche von PIAGET später detaillierter beschrieben wurde und bei den Hochbegabtenmodellen in GAGNÉ seinen Vertreter gefunden hat. (GAGNÉ, 2002)

Die Geschwindigkeit, mit der sich eine Begabung entwickelt, ist für HUARTE aber für jeden Menschen anders. Entscheidend dabei ist das Temperament, welches erst die Weisheit der Seele im irdischen Dasein wirken lässt: *„Die Kinder welche aus kaltem und trocknen Saamen erzeugt werden, ... fangen sehr wenig Tage oder Monate nach ihrer Geburth an zu denken und zu schliessen: weil das kalte und trockne Temperament, ... zu den Verrichtungen der vernünftigen Seele am geschicktesten ist und die erforderliche Beschaffenheit des Gehirn, welche aus vielen*

*Ursachen sich so früh einfindet, dasjenige ersetzt was sonst nur die Länge der Zeit wirken kan.“* (HUARTE et. al., S. 63)

HUARTE betont aber auch, Lernen sei nur unter den richtigen Voraussetzungen möglich, dazu gehöre, dass *„was wir uns scharf einbilden, sich dem Gedächtnisse tief eindrückt und dass das sich im Gegentheil leicht vergisst was wir nur oberhin betrachtet haben.“* (HUARTE et. al., S. 104) Gleichzeitig meint er: *„Die Sachen also in das Gedächtnis fassen und sich der gefassten Sacher wieder zu erinnern ist ein Werk der Einbildungskraft.“* (HUARTE et. al., S. 104) Das Gedächtnis selbst beschreibt HUARTE nicht als aktiven Teil unseres Denkens; sondern für ihn gilt: *„Das Gedächtnis selbst ist folglich bloss eine leidende nicht aber eine thätige Vermögenheit: so wie das reine und weisse Papier nichts als eine Bequemlichkeit für den ist, der schreiben will.“* (HUARTE et. al., S. 105)

Schliesslich weist HUARTE auch darauf hin, die Entwicklung der Fähigkeiten erreiche irgenwann ihren Höhepunkt, nach dem der Abbau derselben beginnt: *„Der Verstand hat seinen Anfang, sein Wachstum, seine höchste Staffel und sein Abnehmen ...“* (HUARTE et. al., S. 13) *„der wisse, dass diese ohngefähr zwischen dem dreyunddreyszigsten bis funfzigsten Jahre sey.“* SIMONTON, der wichtige Beiträge von Naturwissenschaftlern untersucht hat, stellt eine Publikationsspanne vom etwa 30. bis zum 60. Lebensjahr abhängig vom jeweiligen Fachgebiet fest. (SIMONTON, 2004, S. 69)

## Begabungsunterschiede sind Eignungsunterschiede

Zwei Grundbedingungen müssen für HUARTE erfüllt sein, damit sich jemand als geeignet für die Ausübung eines Berufs in der Wissenschaft eignet. Erstens ist er davon überzeugt, *„der Mensch, wenn er ein wohl-eingerichtetes Gehirn hat das zu dieser oder jener Wissenschaft besonders bequem ist, aus dieser Wissenschaft sogleich, ohne dass er sie jemals erlernt hat, so feine und versteckte Sachen vorzubringen weiss, dass man es kaum glauben sollte.“* (HUARTE et. al., S. 43) Zweitens ist die Art der Begabung von Bedeutung: *„Wie es nun Menschen giebt welche andre in Erinnerung vergangner Sachen oder in Empfindung des Gegenwärtigen übertreffen; so gibet es auch Menschen welche mehr natürliche Fähigkeit sich das Zukünftige vorzustellen, besitzen als andere.“* (HUARTE et. al., S. 64)

Gerade diese Fähigkeit, die Zukunft zu erkennen, deutet HUARTE als Zeichen der Intelligenz, wenn er schreibt: *„der Dumme sieht das was vergangen ist, nicht das was kommen soll ein: der Kluge aber ist der Affe der Götter. Er ahmet ihnen in unzähligen Sachen nach und ob seine Nachahmungen gleich die vollkommensten nicht sind, so wird er ihnen doch dadurch schon gewissermassen ähnlich, dass er ihnen nachahmet.“* (HUARTE et. al., S. 67)

Auch in moralischer Hinsicht unterscheiden sich einzelne so, „dass GOTT manchem Menschen die übernatürliche Fähigkeit zu erkennen welche Werke von GOTT und welche von dem Teufel sind ertheilt.“ (HUARTE et. al., S. 64)

## Das Gedächtnis

Das Gedächtnis ist für HUARTE eine Folge der Feuchtigkeit des Gehirns. Dabei unterscheidet er verschiedene Gedächtnistypen: „Es giebt eine doppelte Feuchtigkeit in dem Gehirne: ... Wann es die erste Art der Feuchtigkeit ist, welche das Gehirne weich macht, so wird das Gedächtnis sehr gut seyn; es wir die Bilder leicht aufnehmen und ihren Eindruck lange behalten ... Wann aber die Weiche des Gehirnes aus der zweyten Arte der Feuchtigkeit entstehen, so hat der Einwurf seine gute Richtigkeit; das Gedächtnis nimmt die Bilder sehr geschwind an und lässt sie mit eben der Geschwindigkeit die Eindrücke derselben vergehen.“ (HUARTE et. al., S. 109f.)

Eine rasche Auffassungsgabe geht bei HUARTE somit nicht zwingend mit einem lang anhaltenden Erinnerungsvermögen einher. Überhaupt scheint er sehr eingehend über die Funktion des Gedächtnisses nachgedacht zu haben. So schreibt er, Aristoteles widersprechend, zum Prozess der Speicherung von Informationen im Gehirn: „Wenn die Bilder in dem Gedächtnisse körperlich und gross wären und also einen Platz einnehmen, so möchte sie ganz gut seyn; da diese Bilder aber unkörperlich und geistig sind, so können sie den Ort wo sie sind weder voll noch leer machen.“ (HUARTE et. al., S. 81) Die Speicherkapazität des Gehirns wird für HUARTE nicht durch die im Laufe eines Lebens erworbene Bilder- menge bestimmt, sondern er meint „die Bilder drücken sich in dem Gehirne nicht auf die Art ab wie sie die Figuren des Siegels auf dem Wachse abdrücken; sondern sie dringen nur tief hinein, damit sie darinne hangen bleiben, wie etwa die Vogel in dem Sprengel, oder die Fliegen in dem Honige, so dass sich keines mit dem andern vermengen oder keines das andre verderben kann.“ (HUARTE et. al., S. 110)

Das Gehirn hat demnach nicht nur viel mehr Speicherkapazität als angenommen und ist fähig, verschiedene Bilder ohne gegenseitige Störung abzuspeichern; HUARTE ist auch der Ansicht, dass sich das Gehirn durch den Lernprozess selbst verändere: „die Bilder machen die Substanz des Gehirnes geschmeidiger und weicher, so wie das Wachs immer weicher und weicher wird, je länger man es mit den Fingern durchwirkt.“ (HUARTE et. al., S. 110)

HUARTE nimmt also an, durch vermehrtes Lernen könne auch leichter gelernt werden. Allerdings soll gerade Leuten mit grossem Verstand diese Fähigkeit, die ja mit der Einbildungskraft zusammenhänge, fehlen und sie damit auch ein Stück weit lebensuntüchtig machen: „Diese Art der Klugheit und Fähigkeit nun fehlt

Leuten von grossem Verstande, weil ihnen die Einbildungskraft fehlt. Die Erfahrung lehrt es uns deutlich an allen grossen Gelehrten in denjenigen Wissenschaften welche von dem Verstande abhängen: wenn man sie aus ihrer Sphäre nimmt, so taugen sie nirgends, am wenigsten aber in den Welthändeln.“ (HUARTE et. al., S. 112)

## Einbildungskraft als Grundlage des Verstehens

Die Einbildungskraft ist für HUARTE Voraussetzung zu einem wirklichen Verständnis von Lerninhalten. Durch die Verbindung der Einbildungskraft mit dem Element der Wärme erklärt sich für ihn auch die Tatsache, dass langes Nachdenken zu einem besseren Verständnis führen kann. So schreibt er: „wenn ein Mensch einer Wahrheit nachdenkt die er gerne begreifen wollte, sie aber sogleich nicht begreifen kann, so liegt die Schuld daran, weil das Gehirne das Temperament nicht hat welches diese Wahrheit einzusehen erfordern wird: wann er aber eine Zeitlang in dem Nachdenken verharret, so steigt die natürliche Wärme welche in den Lebensgeistern und in dem Blute der Pulsadern besteht, nach dem Kopfe und erhöht das Temperament des Gehirnes, bis es den erforderlichen Grad erlangt habe.“ (HUARTE et. al., S. 114)

Allerdings darf der Denkaufwand, welcher für das Verstehen benötigt wird, ein gewisses Mass nicht übersteigen, da zwar „wenn dem Gehirne nur noch wenig fehlt, bis es zu dem gehörigen Grade der Wärme gekommen ist, so muss man auch nur wenig nachdenken; überschreitet man aber das Maas, so wird der Verstand durch die Gegenwart der allzuvielen Lebensgeister verwirrt und kann die Wahrheit nicht begreifen.“ (HUARTE et. al., S. 115)

Lerninhalte, die also allzu viel Nachdenken erfordern, führen nicht zum Lernen; sie verhindern dieses. In seinen Erziehungshinweisen betont HUARTE dann auch die Wichtigkeit einer systematisch aufgebauten Präsentation der Lerninhalte. Er betrachtet diese als zentrales Qualitätsmerkmal.

Berücksichtigt man, wie viele Wissenschaften HUARTE der Einbildungskraft zuordnet und wie viel Raum er der Einbildungskraft in seinem Werk einräumt, kann leicht der Eindruck entstehen, er halte dies für die zentralste Aufgabe des Denkens. Zwar wäre es verlockend, den verwendeten Begriff der Einbildungskraft mit dem heutigen Begriff der Kreativität gleichzusetzen. Eine Bemerkung HUARTES über das Schachspiel, welches heute wohl eindeutig dem Verstand zugeordnet würde, zeigt die Grenzen der Übertragbarkeit jahrhundertalter Konzepte in die Moderne auf. Er schreibt nämlich: „Dasjenige Spiel aber woraus man die Einbildungskraft am besten schliessen kann ist das Schachspiel.“ (HUARTE et. al., S. 147)

## Über die Bedeutung des Lachens

Humor und damit verbundenes Lachen ist in der Hochbegabtenliteratur immer wieder Gegenstand von Betrachtungen. HUARTE ist der Ansicht, die Art und Häufigkeit des Lachens seien eine Folge der Einbildungskraft (HUARTE et. al., S. 106), die Ursache des Lachens sei *„keine andre als der Beyfall welchen die Einbildungskraft alsdenn erteilet, wann sie Handlungen oder Einfälle sieht oder hört die sehr gut passen.“* (HUARTE et. al., S. 107)

HUARTE geht davon aus, Menschen mit grosser Einbildungskraft lachen eher selten. Für ihn ist das Lachen eine Folge eines wahrgenommenen Unterschieds zwischen Vorstellung und Realität: *„Wann die Einbildungskraft sehr gut ist, so vergnügt sie sich nicht an allen Einfällen ohne Unterschied, sondern nur an denen welche sehr wohl passen; diejenigen aber die nur ein wenig passen, verursachen ihr mehr Verdruß als Freude. Daher kommt es, dass es ein Wunder ist, wenn man einen Mann von einer sehr grossen Einbildungskraft lachen sieht. Daher kommt es ferner, was fast noch sonderbarer ist, dass die aufgeräumtesten und scherzhaftesten Leute weder über ihre eigene Einfälle noch über die Einfälle anderer lachen; weil sie einen so feinen Witz haben, dass ihnen nicht einmal ihre eigne Einfälle alle die Artigkeit zu haben scheinen die sie suchen.“* (HUARTE et. al., S.107f.)

Noch deutlicher wird er, wenn er behauptet, *„dass alle welche unmässig lachen ohne Ausnahme keine Einbildungskraft haben, weil ihnen alle Einfälle und Scherze, sie mögen so frostig seyn als sie wollen, als wohlpassend vorkommen.“* (HUARTE et. al., S. 108)

Für die Thematik der intellektuellen Hochbegabung wichtig ist seine Schlussfolgerung, *„dass Leute von grossem Verstand gemeinlich viel lachen, weil ein grosser Verstand und eine grosse Einbildungskraft nicht beysammen zu seyn pflegen.“* (HUARTE et. al., S. 109)

## Die Begabungen der Frau

Die geringere Ausprägung der Begabungen bei der Frau begründet HUARTE mit der Bibel: Gott habe Adam und Eva Weisheit gegeben, *„der Eva aber offenbar weniger als dem Adam.“* Als Arzt führt HUARTE aber auch medizinische Gründe an: *„Die Ursache aber ... ist diese, weil die natürliche Beschaffenheit des Gehirns einer Weibsperson, keines grossen Genies und keiner grossen Weisheit fähig sein kann.“* (HUARTE et. al., Einleitung) Diese Behauptung unterstreicht er an anderer Stelle und schreibt: *„Ueberhaupt aber kann man ganz wohl sagen, dass das männliche Geschlecht mehr Fähigkeiten habe als das weibliche.“* (HUARTE et. al., S. 105) Als Grund für diesen Mangel an Begabung bei der Frau sieht er ihre Fähigkeit, Kinder auszutragen: *„Die Ursache also, warum schon das erste Weib nicht so viel Genie hatte als der Mann, ist offenbar diese, weil sie GOTT kalt und feucht erschuf, als welches Temperament nothwendig zur Fruchtbarkeit erfordert*

*wird, dem Verstande aber ganz zuwider ist.“* (HUARTE et. al., S. 375)

## Hochbegabung

*„Es ist in der That etwas sehr merkwürdiges, ... dass ... die Natur gleichwohl unter unzehligen Thoren und unfähigen Menschen kaum einen weisen und tugendhaften hervorbringt.“* (HUARTE et. al., S. 359)

Wenn HUARTE die Eignung der Köpfe für die Wissenschaften untersucht, spricht er die Hochbegabung kaum an, er spricht lieber von Begabungen und diskutiert Begabungsprofile. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass zu HUARTES Zeit die Wissenschaften einer weit kleineren Personengruppe offen standen, als dies heute der Fall ist, d.h. der von HUARTE besprochene und angesprochene Personenkreis bildet in sich schon eine zahlenmässig vergleichsweise kleine Elite, was zumindest teilweise Rückschlüsse auf eine mögliche Hochbegabung zulässt.

Trotzdem ist ihm bewusst, es gebe Menschen, deren Fähigkeiten diejenigen anderer bei weitem übersteigen. Allerdings betont er auch, wie selten solche Fälle auftreten: *„Doch dergleichen Köpfe gibt es einen oder zwey, da der Unfähigen eine unzählige Menge ist.“* (HUARTE et. al., S. 12)

Zum Grad des Unterschieds zwischen normal- und hochbegabten Menschen zieht HUARTE einen Vergleich zu Hilfe: *„Das nemlich der Mensch von den Thieren nicht anders unterschieden sey als ein Weiser von einem Narren.“* (HUARTE et. al., S. 38) Hochbegabte unterscheiden sich nach Ansicht HUARTES folglich stark von anderen Menschen: Intellektuell sind sie diesen haushoch überlegen.

Im Sinne des Ausgleichs der Natur geht die intellektuelle Begabung mit Schwächen in anderen Bereichen einher. Es sei allgemein bekannt, *„dass die Körper kluger Leute sehr schwach und bey der geringsten Kleinigkeit empfindlich wären ...“* (HUARTE et. al., S. 33) Diese Vorstellung wurde später bei Lombroso, Kretschmer u.a. zu der Genie-Irrsinn-These (Disharmonie-These) ausgebaut. (Lombroso, 1894; Kretschmer, 1931; Lange-Eichbaum, 1967) Die erwähnte Überempfindlichkeit ist zentrales Thema in Dabrowskis Over-Excitability-Theorie. (1964)

Nebst der beschriebenen Überempfindlichkeit, weiss HUARTE auch, der Verstand wirke sich auf die Gewohnheiten der Leute aus: *„Man bemerke hier, dass Leute von grossem Verstande sich die Ausschmückung ihrer Person nicht sehr angelegen seyn lassen.“* (HUARTE et. al., S. 113)

Viel wichtiger als der Verstand ist HUARTE aber die Einbildungskraft. In eingeschränktem Sinne gehört zu

seinem Hochbegabungskonzept also auch die Kreativität: Er betont mehrmals, nur die Einbildungskraft könne wirklich Neues schaffen: *„Den Mangel der eignen Erfindung kann der Redner durch eine grosse Belesenheit ersetzen, wenn ihm etwa die Einbildungskraft fehlen sollte. Allein, das was die Bücher lehren kann nicht unendlich seyn, sondern es ist eingeschränkt; die Erfindungskraft hingegen ist wie ein guter Quell, welcher beständig frisches und neues Wasser hat.“* (HUARTE et. al., S. 175) Er ergänzt: *„Diejenigen hingegen welche aus ihrem Köpfe Erfindungen ziehen können brauchen weder Fleiss, noch Zeit, noch Gedächtnis, weil sie alles aus sich und also auch in sich haben.“* (HUARTE et. al., S. 177)

Wahres Genie aber, so Huarte, entstehe nur durch eine Kombination von Gedächtnis, Verstand und Einbildungskraft, die in der Natur eigentlich gar nicht vorgesehen ist: *„In dem letzten ohne einem Hauptstück werden wir es weitläufiger darthun, dass die Natur, wenn sie nach aller ihrer Stärke wirken kann und von keiner fremden Ursache verhindert wird, eine Art des Genies so vollkommen macht, dass sie in eine Köpfe einen sehr grossen Verstand mit einer sehr grossen Einbildungskraft und beyde mit einem starken Gedächtnis verbindet, gleich als wenn diese Vermögenheiten einander von Natur gar nicht entgegen wären.“* (HUARTE et. al., S. 193) Eine solche universelle Hochbegabung ist nach Huarte demnach möglich, aber weit seltener als eine Hochbegabung in einem Teilbereich, denn: *„Wir werden aber am angeführten Orte beweisen, dass ihrer eine so kleine Anzahl ist, dass ich unter tausend Genies die ich alle untersucht, nicht mehr als ein einziges gefunden habe.“* (HUARTE et. al., S. 194)

## Erziehung

*„... die Geschicklichkeit zum Lernen giebt die Natur, die Leichtigkeit erlangt man durch die Grundsätze und Vorschriften der Kunst; die unfehlbare Fertigkeit aber durch Übung und Erfahrung.“* (HUARTE et. al., S. 17)

HUARTE begreift Erziehung als eine umfassende Aufgabe, die bereits vor der Geburt damit beginnt, dass sich Partner mit den richtigen Temperamenteigenschaften finden. Dies gelte für alle Schichten, denn die Begabung sei unabhängig vom Stand. Auch der Zeitpunkt und die Art der Zeugung sei bedeutsam. Ebenso ist es wichtig, dass sich Vater, Mutter und Kind richtig ernähren. Denn nur wenn das Kind mit Milch und Honig aufgezogen werde, verfüge es später über eine genügend feine Hirnsubstanz. Auch vom Genuss von zu dunklem Brot rät HUARTE ab, da grobe Speisen zu grobem Denken führen. Zudem müssen sich die Eltern intensiv um das Kind kümmern, ihm genügend Anregung geben, die richtigen Schulen und Lehrpersonen auswählen und später bereit sein, es in die Fremde zu senden.

## Frühe Förderung von Kindern

Wie wichtig bereits eine frühe Förderung ist, betont HUARTE, HIPPOKRATES zitierend: *„Dass das Genie des Menschen gegen die Wissenschaften eben die Bewandniss habe welche die Erde gegen Saamen hat; obgleich die Erde von sich selbst fruchtbar sey, so müsse man sie doch bebauen und untersuchern zu welcher Art des Saamens sich ihre natürliche Beschaffenheit am besten schicke, weil nicht jede Erde ohne Unterscheid jeden Saamen fortbringen könne.“* (HUARTE et. al., S. 8) Zu dieser Förderung gehöre es nach Plato, den Kindern *„nützliche Fabeln und lehrreiche Historien“* zu *„erzählen, welche sie zu tugendhaften und grossen Handlungen“* anreizen sollten, *„den das was man in diesem Alter lerne, vergässe man nimmermehr“*. Und HUARTE betont: *„Die Erlernung der Künste muss man also nicht ... so lange verschieben, bis unsre Natur alle die Stärke erlangt habe deren sie fähig ist.“* (S. 9) Da ein Kind aufgrund seines plastischeren Gehirns, HUARTE spricht von Feuchtigkeit, lernfähiger sei, müsse wer beispielsweise Latein lernen wolle, *„gleich in der Kindheit anfangen, denn wenn er warten will, bis der Körper zu seiner Reife und zu derjenigen Vollkommenheit gelangt ist deren er fähig ist, so wird er nimmermehr damit zu Stande kommen.“* (HUARTE et. al., S. 9) HUARTE ist auch der Meinung, ein bestehendes Genie zeige sich schon früh und es sei *„kein geringes Vergnügen für einen Lehrer ..., wenn er ein fähiges Genie zu unterweisen hat.“* (HUARTE et. al., S.4)

Weil sich nach HUARTE das Genie schon früh zeigt, ist er auch der Meinung, ein Kind solle nicht dazu gezwungen werden, einen Beruf zu erlernen, welcher ihm nicht liegt, sondern man müsse den Bereich seiner Stärke möglichst früh fördern: *„Derjenige Knabe also der mit der Feder ein Pferd oder eine menschliche Gestalt wohl entwerfen, oder die Züge in der Schreibkunst leicht und gut nachmachen kann, sollt gleich zu gar keiner Wissenschaft angehalten werden, sondern geraden Weges zu einem guten Mahler geschickt werden welcher durch die Kunst seinem Genie zu Hülf kommen kann.“* (HUARTE et. al., S. 146) Er warnt sogar davor, in einem Bereich zu trainieren, der nicht der natürlichen Begabung entspricht und führt das Beispiel eines Theologen an, dessen Lateinkenntnisse zu Kritik Anlass gaben: *„Es riethen ihm daher einige die keine Einsicht von der Sache hatten, dass er im Geheim der scholastischen Theologie einige Stunden entziehen und auf die Lesung des Cicero wenden solle. Weil er sahe, dass es ein Rath guter Freunde sey, so nahm er sich vor seinem Fehler nicht allein im Verborgenen, sondern ganz öffentlich abzuheffen, indem er ... die lateinischen Stunden besuchte. Es ist aber sehr merkwürdig, dass er in der langen Zeit die er so zubrachte, nicht allein nichts Neues lernte, sondern auch das schlechte Latein welches er wusste bey nahe ganz vergass und also genöthigt wurde hernach in spanischer Sprache zu lesen.“* (HUARTE et. al., S. 141)

Auch beim Spracherwerb plädiert HUARTE für einen möglichst frühen Beginn: *„Wer Lateinisch oder eine andere*

*Sprache lernen soll, der muss gleich in der Kindheit anfangen; denn wenn er warten will, bis der Körper zu seiner Reife und zu derjenigen Vollkommenheit gelangt ist deren er fähig ist, so wird er nimmermehr damit zu Stande kommen.*“ (HUARTE et. al., S. 9)

Zudem vertritt HUARTE die Ansicht, dass eine Systematik des Lernens Voraussetzung für den Erfolg sei. Den unterschiedlichen Wissenschaften schreibt er verschiedene Schwierigkeitsstufen zu: *„Mit zunehmender Jugend kann man sodann alle übrigen Wissenschaften erlernen, welche von dem Verstande abhängen, weil er nunmehr entwickelt genug ist.*“ (HUARTE et. al., S. 10)

## Studium

HUARTE nennt bereits in der Einleitung seines Werkes zwei Bedingungen, damit ein Studium erfolgreich durchlaufen werden kann. Als erstes sei dies das Beherrschen der lateinischen Sprache: *„Man solle es durchaus nicht erlauben, dass ein Studierender zu irgendeiner Wissenschaft schreiten dürfe, wenn er nicht vorher in der lateinischen Sprache erfahren ist.*“ (HUARTE et. al., Verfasser an den Leser). Als zweites müsse der Student aber auch eine natürliche Begabung für die von ihm gewählte Wissenschaft ausweisen, denn *„alle alten Weltweisen kommen darin überein und die Erfahrung lehrt es, dass wenn die Natur dem Menschen nicht zu den Wissenschaften geschickt macht, aller Fleiss den man auf die Erlernung ihrer Regeln wendet, vergebens sey.*“ (HUARTE et. al., Verfasser an den Leser) Noch deutlicher wird er in der Einleitung: *„Plato ... wusste aus Erfahrung, dass der welcher Leuten von einem niedrigen Verstande eine Wahrheit beybringen wollte, seine Zeit verliere, den Kopf sich umsonst zerbreche und die Lehre schände.“* (HUARTE et. al., Einleitung) HUARTE schlägt zur Lösung des Problems, wer welchen Beruf erlernen soll, eben vor, eine *„Prüfung der Köpfe durchzuführen“*. Und er betont noch einmal: *„Fähigkeit und Klugheit zu haben wird ihn kein Meister lehren und wie er sie haben könne, wird er von keinem Katheder hören.“* (HUARTE et. al., S. 11)

Sind die nötigen Voraussetzungen beim angehenden Studenten gegeben, so sei es sehr wichtig, *„Dass ein junger Mensch seine Heimath verlasse, gross und gelehrt zu werden, ist ein sehr wichtiger Punkt.“* (HUARTE et. al., S. 11) Ist dies nicht der Fall, drohe dem Studenten die Mittelmässigkeit: *„Dieses siehet man deutlich an den Studirenden welche an den Orten geboren wo Universitäten sind. Keiner von ihnen, oder es wäre ein grosses Wunder, wird sehr gelehrt werden.“* (HUARTE et. al., S. 10)

Ist der Beschluss gefasst, in der Fremde zu studieren, besteht der nächste Schritt darin, einen geeigneten Meister zu finden. Es sei wichtig, dass man nach einem *„Lehrmeister sucht welcher Deutlichkeit und Ordnung in seinem Vortrage verbindet, dessen Lehre gut und gründlich und keine sophistische Grübelei sey.“* (HUARTE et. al., S. 12)

Zur Gründlichkeit der Lehre gehört für HUARTE ein systematischer Aufbau des Wissens, *„dass man die Wissenschaften mit Ordnung treib, dass man von den Grundsätzen anfängt und von diesen Schritt vor Schritt bis zum Ende fortgehet, dass man nichts höret was etwas anders das man nicht gehört hat voraus setzt.“* (HUARTE et. al., S. 13) Als Begründung für sein Prinzip vom Einfachen zum Komplizierten führt HUARTE an: *„Es ist viel besser, dass man eines nach dem andern und jedes nach der natürlichen Ordnung der Zusammensetzung erlernt: denn so wie man eine Sache erlernt so behält man sie auch.“* (HUARTE et. al., S. 13)

Schliesslich weist HUARTE darauf hin, dass ein vertieftes Studium viel Zeit in Anspruch nimmt und die Gelehrtheit nicht von einem Tag auf den anderen entstehen kann: *„Das letzte endlich was einen Menschen zu einem grossen Gelehrten macht ist, dass er viel Zeit auf die Wissenschaften wendet und die Zeit erwartet, bis das was er gelernt hat in ihm feste Wurzeln schlägt. Denn wie sich der Leib nicht davon erhält was er an einem Tage isst oder trinkt, sonder von dem was der Magen verdauet und in Säfte verwandelt; so wird auch unser Verstand nicht davon stark was wir in weniger Zeit lesen, sondern von dem was wir nach und nach begreifen und so zu reden wieder kauen.“* (HUARTE et. al., S. 14)

## Berufswahl

*„Da es nun diese Beschaffenheit hat, so scheint es mir nunmehr Zeit zu seyn, kunstmässig fest zu setzen, welche von den Wissenschaften für jede Verschiedenheit des Genies sich besonders schickt; damit jeder nachdem er nunmehr seine Natur kennen kann, genau wissen möge, zu welcher Kunst sie ihn bestimme.“* (HUARTE et. al., S. 134)

Mit der Berufswahl beschäftigt sich HUARTE ab dem achten Kapitel unter der Überschrift *„Wie man einer jeden Verschiedenheit des Genies diejenige Wissenschaft welche sich besonders für sie schickt anweisen und sie von der welche ihn zuwider ist abhalten soll“*. (HUARTE et. al., S. 134)

Die Erfolgsaussicht einer eingeschlagenen Berufskarriere sei in hohem Masse von den individuellen Grundvoraussetzungen abhängig, *„denn in keiner einzigen Wissenschaft von allen denen welche der menschliche Verstand jeweils erfunden hat, wird es derjenige dem das Genie dazu fehlt zu etwas bringen, wenn er auch schon sein ganzes Leben an Erlernung ihrer Grundsätze und Regeln wendet: da hingegen demjenigen der sich auf seine Wissenschaft legt die seiner natürlichen Fähigkeit gemäss ist, zwey Tage genug sind, sich darinne geschickt zu machen.“* (HUARTE et. al., S.134)

Aufgrund seines Intelligenzmodells ordnet HUARTE die verschiedenen Wissenschaften den drei Komponenten des Denkens zu:

1. *„Die Künste und Wissenschaften welche mit dem Gedächtnisse erlangt werden sind folgende: die Sprachkunst,*

*die lateinische oder jede andre Sprache, die theoretische Rechtsgelehrsamkeit, die positivistische Gottesgelahrtheit, die Erdbeschreibung und die Rechenkunst.“*

2. *„Die Künste und Wissenschaften welche von dem Verstande abhängen, sind die scholastische Gottesgelahrtheit, die theoretische Arzneygelahrtheit, die Dialektik, die natürliche und moralische Weltweisheit und die ausübende Rechtsgelahrtheit oder Advocatur.“*
3. *„Von der guten Einbildungskraft endlich entstehen alle Künste und Wissenschaften welche Bilder, Gleichheiten, Harmonie und Verhältnisse zu Gegenständen haben; namentlich die Dichtkunst, die Beredsamkeit, die Baukunst, die Homelie, die ausübende Arzneygelahrtheit, die Mathematik, die Astrologie, die Regierungskunst, die Kriegswissenschaft, das Mahlen, Zeichnen, Schreiben und Lesen. Gleichfalls hängt es von der Einbildungskraft ab, dass der Mensch artig höflich, aufgeräumt. Scharfsinnig ist; dass er Ränke und Kunststücke erfinden kann, dass er jene Gaben besitzt welche der Adell so sehr bewundert, nämlich vier Schreibern auf einmal vier verschiedene Materien in die Feder zu sagen und sich in keiner zu verwirren.“* (HUARTE et. al., S. 135f.)

Auf die Begründungen, weshalb HUARTE die einzelnen Studien- oder Berufsausrichtungen dem Gedächtnis, dem Verstand und der Einbildungskraft oder unterschiedlichen Kombinationen derselben zuordnet, soll nicht im Detail eingegangen werden, obwohl HUARTE diesen in seinem Werk viel Platz einräumt. Wesentlich ist aber sein Vorgehen, das sich einerseits auf die Berufsanforderungen stützt, andererseits auf seine Auffassung der Begabungsprofile und der Begabungsentwicklung zurückgreift.

Ein amüsantes Detail am Rand sind sicherlich HUARTES Ausführungen über die Schreibkunst: *„Auch das Schreiben verrät die Einbildungskraft. Man wird wenig Leute von grossem Verstande finden, welche eine gute Hand schreiben, wovon ich sehr viele merkwürdige Exempel weiss.“* (HUARTE et. al., S. 145) Bedenkt man, dass HUARTE einen Teil der Arztkunst dem Verstande zuordnet, kann man sich nur fragen, ob die sprichwörtlich unleserliche Schrift vieler Ärzte nicht ein sich tradierendes Resultat dieser Bemerkung sein könnte.

Zu einigen weiteren Zuschreibungen, die noch immer in verschiedener Form geäussert werden, gehört etwa die Idee, dass Menschen die Ordnung halten über wenig Verstand verfügen, im Sinne von „Der Dumme braucht Ordnung, das Genie überblickt das Chaos.“: *„Diejenigen Studirenden deren Bücher allezeit sehr richtig gestellt sind, in deren Stube es allezeit ordentlich und aufgeräumt aussieht, so dass jedes seinen besondern Ort und seinen gewissen Nagel hat, haben eine gewisse Art der Einbildungskraft welche dem Verstande und dem Gedächtnisse ganz zuwider ist. Ein gleiches Genie haben alle die welche sich putzen und schniegeln, alle Fäserchen sorgfältig von dem Kleide*

*ablesen und über jede Falte unwillig werden können ...“* (HUARTE et. al., S.149) Um Worte keinesfalls verlegen, doppelt HUARTE dazu nach: *„wenn man erkennen will, ob es einem Menschen am Verstande fehle, so kann man kein sichrer Kennzeichen haben als dieses, dass er hochmüthig, aufgeblasen, vermessen, ehrbegierig, schwierig und voller Zeremonien ist.“* (HUARTE et. al., S. 152)

Auch der immer wieder geäusserte Zweifel, ob Wissenschaftlichkeit und Politik Hand in Hand gehen können, findet sich bei HUARTE: *„Diejenigen also welche in Händeln verschlagen sind, alles was ihnen unter die Hände kommt bald auszuführen wissen und sich geschwind in Reden und Antworten erzeigen, sind vor dem Gerichte sehr wohl zu brauchen, geben gute Vorsprecher und Sachwalter ab und sind in allen Stücken glücklich die in den Handel und Wandel einschlagen: nur in den Wissenschaften sind sie es nicht.“* (HUARTE et. al., S. 149) An anderer Stelle schreibt er: *„ein Mensch welcher viel Worte macht dem fehlt es gemeiniglich am Verstande und Klugheit.“* (HUARTE et. al., S. 165)

Da sich die Temperamente Kälte, Wärme, Feuchtigkeit und Trockenheit nicht nur in der Ausformung des Gehirns, sondern auf den Körperbau auswirken und sich insbesondere auch im Verhalten niederschlagen würden, ist es HUARTE möglich, klare Hinweise auf die Art der Begabung zu geben. So führt er beispielsweise an: *„Ich weiss kein sicheres Merkmal dass ein Mensch keine Fähigkeit zur Naturlehre hat, als wenn man siehet, dass er geneigt ist aus allen Sachen ohne Unterschied Wunderwerke zu machen: da man im Gegentheile demjenigen welcher nicht eher ruhet, als bis er die besondre Ursache einer Wirkung entdeckt hat, das dazu erforderliche Genie sicher zutrauen kann.“* (HUARTE et. al., S. 22) — Diese Passage ist deshalb von besonderem Interesse, weil sie der Übersetzer Lessing in seinem späteren Schaffen aufgegriffen hat und in seiner Streitschrift *„Die Erziehung des Menschengeschlechts“* von 1780 gegen den Wunderglauben als Gottesbeweis eingesetzt hat.

## Eigenschaften von Wissenschaftlern

Ist die Berufswahl getroffen und haben die Studierenden ihre Ausbildung abgeschlossen, müssen sie sich den Anforderungen der Berufsausübung stellen. Auch dann spielt nach HUARTE die Eignung einer Person noch eine entscheidende Rolle. So schreibt er über einen Teil seiner wissenschaftlichen Kollegen ziemlich despektierlich: *„Diejenigen also bey welchen diese Verbindung der Einbildungskraft und des Gedächtnisses statt findet, pflegen die Körner von allen dem was in ihrer Wissenschaft gesagt und geschrieben worden ist, zu sammeln und wissen sie zu aller Zeit mit vielem Wortgepränge wieder vorzubringen. Da nun in allen Wissenschaften schon so unendlich vieles ist erfunden worden, so werden sie nur allzuoft von den Unwissenden für Leute von grosser Gelehrsamkeit gehalten, da sie dich in der That nichts als Esel sind, deren Dummheit sich gar deutlich zeigt, sobald man sie um den*

*Grund von dem was sie sagen und behaupten fragt.* "(HUARTE et. al., S. 164f.)

Über den Zwang zur Publikation bei Wissenschaftlern äussert sich HUARTE ebenfalls, allerdings ist er der Meinung, dass nur ein ausgewählter Kreis von Personen überhaupt publizieren sollte:

*„Wer will kann noch drey andre Verschiedenheiten des Genies nach den verschiedenen Fähigkeiten der Studirenden bemerken. Einiger ihrer Fähigkeiten erstreckt sich nicht weiter als auf die deutlichsten und leichtesten Theile der Wissenschaft die sie erlernen; sobald sie auf etwas Dunkles und Verwirrtes darinne kommen, so bald ist alle Mühe des Lehrers, ihnen durch ausgesuchte Beispiele einen Begriff davon zu machen und alle ihre eigene Anstrangung der Einbildungskraft vergebens angewandt. Zu dieser Art gehören alle die Halbgelehrten aus jeder Fakultät die, wenn sie in den deutlichsten Dingen zu Rathe gezogen werden, nicht zu antworten wissen als was jedermann einsieht und tausend Ungereimtheiten vorbringen, wenn sie von einer etwas besondern Sache reden sollen.*

*Andere Genies stehen einen Grad höher, weil sie alles geschwind und ohne Mühe fassen können, sowohl die deutlichsten als als dunkelsten, sowohl die leichtesten als schwersten Regeln und Untersuchungen ihrer Kunst. Die Lehre aber selbst, die Zweifel, die Antwort auf die Zweifel, die Unterscheidungen, alles diese muss für sie schon erfunden seyn. Solche Genies müssen die Wissenschaften von den besten und gelehrtesten Meistern lernen, müssen viel Bücher haben und in diesen Büchern ohne Unterlass studieren; denn nur so viel werden sie weniger wissen als sie zu lesen und zu begreifen unterlassen haben.*

*Der dritte Grad endlich ist der, da die Natur gewisse Genies so vollkommen macht, dass sie gar keinen Lehrmeister brauchen der ihnen wie sie philosophieren sollten sagen müsste. Aus einer Betrachtung die ihnen der Lehrer vorträgt ziehen sie hundert andre; und wenn er ihnen auch nicht vortrüge, so würde ihr Mund doch immer voller Weisheit und Wissenschaft liegen ... Diesen letztern allein ist es erlaubt Bücher zu schreiben, den andern aber nicht.*" (HUARTE et. al., S. 86f.)

## HUARTE'S Einfluss auf moderne Konzeptionen

Die historische Bedeutung von HUARTE'S Werk wurde zu Beginn des Artikels umrissen. Welche Bedeutung aber hat HUARTE'S Werk in unserer Zeit? Sind seine Überlegungen noch von Interesse?

Die Frage lässt sich auf drei Ebenen beantworten. Zum einen ist die Methodik HUARTE'S interessant, weil sie das Zitieren von Weltweisen, Fallbeispiele, Verallgemeinerungen, medizinische Befunde in einem Werk vereint und im Rahmen der zugrunde liegenden

Überzeugung der Säfte- und Temperamentlehre versucht, logische Schlüsse aus all diesen Informationsquellen zu ziehen. Zum zweiten sind es aber auch die Aussagen selbst, die es kritisch zu beleuchten gilt. Sind sie wirklich Geschichte? Oder wurde der eine oder andere Ansatz nicht einfach ziemlich unkritisch über die Jahrhunderte weitergegeben, ohne je die Frage zu stellen, woher die Informationen ursprünglich kämen? Schliesslich lohnt sich ein Blick auf die Themenfelder, welche HUARTE in seinem Werk anspricht oder gar erschliesst.

## Methodik

Während HUARTE'S Methodik in einigen Punkten auch heute noch überzeugen kann, ist sie in anderen Bereichen nicht mehr zeitgemäss. Eindrucksvoll ist sicher die Menge der Zitate, welche HUARTE in sein Werk einstreut, d.h. vor der Niederschrift seines Werkes hat er verschiedene damals als besonders wichtig angesehene Autoren rezipiert.

Anders sieht es mit der Begründung eigener Thesen aus. Während HUARTE zwar Fallbeispiele anführt, die seine Ansichten stützen sollen, bleibt er doch oft den eigentlichen Beweis dafür schuldig, eine Vorgehensweise, die aus heutiger Sicht als wenig wissenschaftlich gilt.

Daneben vermengt HUARTE immer wieder medizinische Beobachtungen mit philosophischen Betrachtungen, ohne seine Leserschaft darüber aufzuklären, wo die Beobachtung endet und die Betrachtung beginnt. Aus diesem Grunde bleibt die zumeist logische Argumentation HUARTE'S in höchstem Masse anfechtbar.

Allerdings ist anzumerken, dass sich auch heute noch, und gerade in der Beschäftigung mit Hochbegabung, Theorien mit ähnlichem Beweishintergrund, z.B. GARDNERS Multiple Intelligenzen, STERNBERG'S Erfolgsgenie, GOLEMANS Emotionale Intelligenz, RENZULLI'S Drei-Ringe-Modell und neuerdings im deutschen Sprachraum auch einige Aussagen des Kognitionsforschers MANFRED SPITZER einer ausserordentlichen Beliebtheit erfreuen. HUARTE darf damit als einer der ersten Vertreter der philosophischen Diskussion rund um Begabung und Hochbegabung gelten.

## Einzelne Aussagen

Viele Aussagen sind heute kritisch zu betrachten oder werden gar als stossend empfunden, so beispielsweise die fast vollständige Verneinung von Begabungen bei der Frau und deren Reduktion zum Brutkasten für die Zeugung begabter Söhne. Besonders störend an den Aussagen HUARTE'S ist die, im Gegensatz zu anderen

Behauptungen, schwache Begründung in nur wenigen Aussagen, als auch die Tatsache, dass Zeitgenossen HUARTES, wie beispielsweise JOAN LLUIS VIVES, der Frau eine weit wichtigere Rolle einräumten.

Auch die Anweisungen HUARTES, wie bei der Zeugung vorzugehen sei, damit möglichst begabte Söhne das Ergebnis der Empfängnis sein sollen, muten aus heutiger Sicht über weite Strecken im besten Falle erheiternd an. Andere Aussagen hingegen, z.B. über die Bedeutung des Spiels, der Versuch, nichtkognitive Persönlichkeitsmerkmale mit der Ausprägung der allgemeinen Intelligenz in Verbindung zu bringen, werden heute noch ebenso heftig diskutiert wie der Streit darüber, ob sich Begabungen eher in einzelnen Bereichen äussern oder doch Folge einer universellen Intelligenz seien.

Schliesslich gibt HUARTE Erziehungsempfehlungen ab, die auch noch für aktuelle Bildungsdebatten zentral sind. Dazu gehören die Hinweise, der Ernährung besondere Beachtung zu schenken; die Aufforderung, Kinder früh mit kulturellen Werten in Kontakt zu bringen (heute in der Form des Vorlesens); aber auch die konsequente Aufforderung zur Stärkenorientierung und die Bemühungen, Eignung und Beruf in Einklang zu bringen.

Durchaus kritisch zu betrachten ist die HUARTES Ausführungen zu Grunde liegende Überzeugung, die Natur Sorge für eine ausgleichende Gerechtigkeit in Hinsicht auf vorhandene Begabungen. Während diese These in der Hochbegabtenliteratur vor allem in Werken gestützt wird, welche sich eher kontemplativ mit der Thematik befassen, sei es als Genie-Irrsinn-These oder in einer Kombination von Intelligenz und Überempfindlichkeit, findet sie in Untersuchungen mit grossen Personenzahlen und Langzeitstudien kaum Anerkennung oder wird gar widerlegt. (HOLLINGWORTH, 1923, 1929; TERMAN, 1926, 1930, 1959; FREUND-BRAIER, 2001)

## Wissenschaftliche Disziplinen

Eine genauere Betrachtung zeigt, dass HUARTE in seinem Werk eine Reihe von Disziplinen anspricht oder gar neu erschliesst, welche sich in mehr als 400 Jahren zu Forschungsbereichen von teilweise grosser Bedeutung entwickelt haben. Im Einzelnen sind dies:

**Die Hirnforschung:** Wer vor HUARTE hätte öffentlich dazu aufgefordert, einen Blick in das Gehirn selbst zu werfen? Dabei beschränkt sich HUARTE keinesfalls auf philosophische Überlegungen; er greift als Arzt auf seine Kenntnisse von Hirnverletzungen und Krankheitssymptomen zurück.

**Kognitionswissenschaft:** HUARTE erarbeitet aufgrund der Temperamentenlehre ein eigenes Kognitionsmodell, dessen einzelne Komponenten Gedächtnis, Verstand und Einbildungskraft er durch weitere Differenzierungen aufschlüsselt.

**Berufswahl:** Bei seinen Empfehlungen zur Berufswahl stützt sich HUARTE auf seine im Begabungsmodell entwickelten Kenntnisse. Klar definierte Kriterien (Beobachtungen) sollen eine Passung zwischen Eignung und Beruf ermöglichen.

**Entwicklungspsychologie:** HUARTE begreift den Menschen als im steten Wandel begriffen. Für ihn unterscheiden sich die Fähigkeiten eines Kleinkindes fundamental von denjenigen eines Jugendlichen, Erwachsenen oder alternden Menschen. Erst durch die Entwicklung wird für ihn die Aneignung gewisser Fähigkeiten möglich.

**Begabungs- und Begabtenförderung:** HUARTE führt eine Begabung und deren Entwicklung auf zwei sich ergänzende Faktoren zurück. Die natürliche Begabung gibt den Rahmen vor, in dem sich eine Begabung entwickeln kann; dies ist für ihn aber nur bei einer entsprechenden Befähigung durch gezielte Einflüsse von aussen möglich.

**Differentielle Psychologie:** Für HUARTE ist klar, unterschiedliche Menschen verfügen über unterschiedliche Begabungsprofile. Diese unterscheiden sich in der Qualität (Ausrichtung) und Quantität (Menge) der vorhandenen Begabung.

Sowohl die Methodik, wenn auch aus heutiger Sicht oft nicht mehr statthaft, einzelne Aussagen, von denen zu vermuten ist, dass ihre Einflüsse die Diskussion um Begabung und Hochbegabung bis heute prägen, als auch die von HUARTE erstmals in dieser Kombination erschlossenen wissenschaftlichen Disziplinen – insbesondere der Berufswahl – zeigen deutlich auf, dass HUARTE auch mehr als 400 Jahre nach seinem Tod durchaus noch gelesen werden kann und von Spezialisten auch gelesen werden sollte.

Wird ein Werk wie HUARTES *„Prüfung der Köpfe“* im Original oder in der besprochenen Lessingübersetzung einfach ignoriert, laufen verschiedene Disziplinen Gefahr, einen wichtigen kulturhistorischen Teil auszublenden und damit den eigenen Ursprüngen nur ungenügend Rechnung zu tragen. Denn welches andere Werk aus diesen Disziplinen hat die Diskussion in mehr als 70 Auflagen über einen so langen Zeitraum derart stark mitgeprägt, ohne dass sich die meisten aktuell in den Disziplinen tätigen Fachleute dieser Tatsache überhaupt bewusst sind?

## Literaturverzeichnis

- DABROWSKI, KAZIMIERZ. (1964). *Positive disintegration*. Boston: Little, Brown and Co.
- FERNÁNDEZ-BALLESTEROS, ROCÍO & COLOM, ROBERTO. (2004). *The Psychology of Human Intelligence in Spain*. In Sternberg, Robert J. (Hrsg.) *International Handbook of Intelligence*. (S. 79-103) Cambridge: Cambridge University Press
- FREUND-BRAIER, INEZ (2001). *Hochbegabung, Hochleistung, Persönlichkeit*. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann
- GAGNÉ, FRANCOYS (1999). *My Convictions about the Nature of Abilities, Gifts and Talents*. In *Journal for the Education of the Gifted* Nr. 22. (S. 109-135)
- GAGNÉ, FRANCOYS (2002). *Understanding the Complex Choreography of Talent Development Through DMGT-Based Analysis*. In: K. A. HELLER; F. J. MONKS; R. J. STERNBERG; R.F. SUBOTNIK (Hrsg.) *International Handbook of Giftedness and Talent (2nd Edition)*. (S. 67-79). Oxford: Pergamon.
- GAGNÉ, FRANCOYS (2004). *Giftedness and Talent: Reexamining a Reexamination of the Definitions*. In ROBERT J. STERNBERG (Hrsg.), *Definitions and Conceptions of Giftedness*. (S. 79-95). Thousand Oaks: Corwin Press
- GAGNÉ, FRANCOYS (2005). *From Gifts to Talents: The DGMT as a Development Model*. In ROBERT J. STERNBERG; JANET E. DAVIDSON (Hrsg.) *Conceptions of Giftedness: Second Edition*. (S. 98-119) Cambridge, New York, Melbourne, Madrid, Cape Town, Singapore, São Paulo: Cambridge University Press
- GARDNER, HOWARD. (1985). *The Frames of the Mind. The Theory of Multiple Intelligences*. New York: Basic Books
- HOLLINGWORTH, LETA STETTER (1923). *Special Talents and Defects. Their Significance for Education*. New York: MacMillan
- HOLLINGWORTH, LETA STETTER. (1929). *Gifted children. Their nature and nurture* (Experimental education series). Auckland, NZ: Macmillan.
- HOPKINS, JASPER. (1996). *Nicolas of Cusa. On Wisdom and Knowledge*. Minneapolis: The Arthur J. Banning Press. Zugriff [17.6.2007] <http://cla.umn.edu/sites/jhopkins/wisd&k.intro12-2000.pdf>
- HUARTE, JUAN & LESSING, G. E. & FRANZBACH, MARTIN (1968). *Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften*. München: Wilhelm Fink Verlag
- KRETSCHMER, ERNST. (1931). *Geniale Menschen. Mit einer Porträtsammlung*. Berlin: Springer Verlag
- LANGE-EICHBAUM & KURTH, WOLFRAM. (1967). *Genie, Irrsinn und Ruhm. Genie-Mythos und Pathographie des Genies*. München: Reinhardt Verlag
- LOMBROSO, CESARE & KURELLA, HANS (Hrsg.). (1894). *Entartung und Genie*. Neue Studien. Leipzig: Wigand Verlag
- PLUCKER, J. A. (Ed.). (2003). *Human intelligence: Historical influences, current controversies, teaching resources*. Zugriff [17.6.2007], <http://www.indiana.edu/~intell>
- RENZULLI, JOSEPH S. (2005). *The Three-Ring Conception of Giftedness: A Developmental Model for Promoting Creative Productivity*. In STERNBERG, ROBERT J. & DAVIDSON, JANET E. *Conceptions of Giftedness*. (S. 246-279) Cambridge: Cambridge University Press
- SIMONTON, DEAN KEITH. (2004). *Creativity in Science. Chance, Logic, Genius, and Zeitgeist*. Cambridge: Cambridge University Press
- TERMAN, LEWIS M. (Hrsg.). (1926). *Genetic Studies of Genius. Volume I. Mental and Physical Traits of a Thousand Gifted Children. 2nd Edition*. Stanford: Stanford University Press
- TERMAN, LEWIS M. (Hrsg.). (1930). *Genetic Studies of Genius. Volume II. The Promise of Youth. Follow-up Studies of a Thousand Gifted Children*. Stanford: Stanford University Press
- TERMAN, LEWIS M. & ODEN, MELITA H. (1959). *The gifted group at mid-life 35 years' follow-up of the superior child*. Stanford: Stanford University Press